

LUDWIGSBURGER SCHLOSSFESTSPIELE / Cello und Klavier im Ordenssaal des Schlosses

# Beredtes Spiel voller Spannung

Kammermusikalischer Hochgenuss mit Cellistin Maria Kliegel und Pianistin Nina Tichman in Ludwigsburg

„Kammermusik ist für mich pure Inspiration und wirkt wie prickelnder Champagner.“ Ein Glücksfall, wenn das nicht nur die Künstlerin so empfindet, sondern wenn sich dieses Prickeln auch auf das Publikum überträgt, wenn die Zuhörer der von Maria Kliegels Spiel ausgehenden elektrisierenden Spannung fast schon wehrlos ausgeliefert sind. So geschah am Freitagabend im Ludwigsburger Ordenssaal beim Konzert der weltweit gefeierten Cellistin und ihrer in allen Belangen ebenbürtigen Klavierpartnerin Nina Tichman.

Dabei gingen die beiden Künstlerinnen keineswegs mit reinem Schönklang auf Schmuskurs mit dem Publikum. Vielmehr erweckten ihr energisches Zupacken sowie ihr uneitles und dabei doch von außerordentlicher Ausdrucksintensität geprägtes Spiel den Eindruck, als betrete man selbst in den bekannten Werken dieses Abends musikalisches Neuland. Die Klarheit, mit der Maria Kliegels Cello sprach und das gleichermaßen beredte wie ideenreiche Spiel Nina Tichmans spiegelten nicht nur den Enthusiasmus wieder, mit dem beide Künstlerinnen zu Werke gingen; sie vermittelten auch ein tiefes Werkverständnis, das zum Teil bislang Ungehörtes an die Oberfläche beförderte.

Das begeisterte Publikum entließ die sichtlich gerührten Künstlerinnen erst nach drei Zugaben. Schade nur, dass zum Ende der Festspielsaison verhältnismäßig wenige Zuhörer diesen kammermusikalischen Hochkaräter verfolgten, der mit Sicherheit zu den besonders herausragenden Kammermusikkonzerten dieses Festspielsommers gehörte.

Der Abend begann mit reiner Poesie, mit dem raumergreifenden Klangzauber von Schumanns Fünf Stücken im Volkston op. 102. Man könnte sie auch als Studien darüber beschreiben, wie „Volkston“ in Kammermusik übersetzt werden kann, wie Schumann dem Volkslied als romantischem Ideal der Reinheit und Schlichtheit mit einfachen Mitteln im Ausdruck nachzueifern suchte. Die Grande Dames des Cellospiels ging im voluminösen, wo es gefordert war, aber auch im schwelgerisch-eleganten Ton ihres



Maria Kliegel ist eine wahre „Cellissima“.

Foto: Veranstalter

Cellos förmlich auf und kostete vor allem den langsam auftauchenden Klang des beinahe schon zärtlichen Gesangs im zweiten Stück genüsslich aus. Auch in den volkstümlichen Schreittanz-Rhythmen der Ecksätze wusste sie jeden Ton voller Spannung zu modellieren. Und was später in der Schostakowitsch-Sonate seinen Höhepunkt erreichen sollte, das verließ schon der Schumann-Interpretation großes Format: das wie selbstverständlich wirkende gemeinsame Atmen von Maria Kliegel und Nina Tichman und die faszinierend punktgenaue Artikulation.

In Schuberts beliebter Sonate für Arpeggione und Klavier a-Moll D 821 überraschten die zwei Künstlerinnen mit einer unglaublichen klanglichen Vielfalt, die den thematischen Erfindungsreichtum sowie die kontrastierenden Themen- und Ausdruckscharaktere äußerst plastisch herausstellte. Die großen spieltechnischen Herausforderungen mit ihren mannigfaltigen Figurationen und Arpeggien gelangen der „Cellissima“ Maria Kliegel geradezu spielerisch leicht, wobei vor allem die mühelosen Lagenwechsel beeindruckten. Immer war ihre technische Brillanz eingebettet in

die weitgespannten Phrasierungen der liebedhaften Melodiebogen; auch im Zusammen- und Wechselspiel mit Nina Tichman hatte die Kantabilität der großen Formteile dieser Sonate immer Vorrang. Geradezu sprudelnde Vitalität sprach dann aus der Figaro-Konzerttranskription des Italieners Mario Castelnuovo-Tedesco. In den Variationen nach Motiven der Rossini-Oper „Der Barbier von Sevilla“ zogen die Künstlerinnen trotz enormer technischer Anforderungen das Publikum mit einer sehr nuancenreichen Klanggebung und überschäumender Musizierlust in den Bann.

## Konservative Tonsprache

Zum Höhepunkt des Abends geriet Schostakowitschs Cellosonate d-Moll op. 40 aus dem Jahr 1934. Auf den ersten Blick ein Werk, das in betont spätromantischem Lyriemus sowie einer gemäßigten, fast konservativen Tonsprache zu verharren scheint. Was für ein Drama sich allerdings dahinter verbirgt machte die überwältigende Interpretation durch Maria Kliegel und Nina Tichman mehr als deutlich. Der erste Satz ist keineswegs nur sentimental gehalten; hier wird das Hauptthema erbarmungslos deformiert und zu Grabe getragen, bis am Schluss nur noch eine kaum erkennbare seelenlose Hülle desselben übrigbleibt.

Diese Tragödie scheint im wirbelnden Scherzo des zweiten Satzes wie weggewischt, kehrt aber im dritten Satz einer Beisetzung gleich im klagenden Cello-Rezitativ und dunklen Klangteppich des Klaviers wieder zurück. Das Finale schließlich verströmt in einem teils wilden, teils ironischen Rondo Bilder von roher Kraft, in denen augenzwinkernd Marsch- und spöttische Foxtrottelemente miteinander verwoben werden. Mit geradezu besellem Ton und natürlicher Spielfreude demonstrierten hier Maria Kliegel und Nina Tichman vollendete Gestaltungskraft, die im perfekten Miteinander- und Aufeinander-Hören einem großen Kammermusikabend die Krone aufsetzte.

Christoph Jetzschke